

Erfahrungsbericht PROMOS

Jetzt wo ich die von PROMOS unterstützte Zeit meines Semesters auf Lombok beendet habe blicke ich auf ein paar ereignisreiche Monate zurück. Ich bin nach Indonesien gekommen um für meine Masterarbeit für den Studiengang International Studies in Tropical Aquatic Ecology (ISATEC) der Uni Bremen zu forschen. Zwar liegt die Hälfte meiner Zeit noch vor mir, aber ich habe schon eine Menge Erfahrungen gesammelt.

Aller Anfang ist schwer, und dies ist auch der Fall mit einem Forschungsaufenthalt in Indonesien. Bzw. war es schon schwer bevor es anfang, denn ein Forschungsvisum für Indonesien zu erhalten ist kein leichtes Unterfangen. Alles fängt damit an, dass die Gastuniversität ein Einladungsschreiben ausstellen muss. Dies schickt man dann mit anderen Formularen, u.A. einem polizeilichen Führungszeugnis, der Fotokopie des Passes und einer Beschreibung der Forschung, an die indonesische Botschaft in Berlin. Die stellt dann ein Formular aus mit dem man sich in Jakarta beim Ministerium für Forschung mit einem genauen Proposal für das Forschungsprojekt bewirbt. An dem Ministerium gibt es ein Komitee, das sich ab und zu trifft und diese Bewerbungen annimmt – oder nicht. Meine wurde zum Glück angenommen und so erhielt ich zwei weitere Formulare mit denen ich mich wiederum am indonesischen Konsulat in Hamburg um ein Visum bewerben konnte. Nach einigen muslimischen Feiertagen war das Konsulat dann auch wieder geöffnet und ich habe das Visum erhalten. Durch diesen ganzen Prozess verschob sich meine geplante Abreise von Ende August auf Ende September, aber endlich landete ich in Jakarta. In dieser schwer navigierbaren Megacity warteten dann noch einige Behördengänge auf mich bis ich meine Forschungserlaubnis in der Hand hielt. Dann ging es endlich nach Lombok, die Vulkaninsel östlich von Bali auf der mein Forschungsprojekt stattfindet.

Zwar ist meine offizielle Gastuniversität die Universitas Hasanuddin in Makassar, mit der das ZMT Institut in Bremen, mit dem ich hier bin, ein MoU hat, aber ich habe auch eine Betreuerin vor Ort. Sie ist Professorin an der Universität von Mataram. Mataram ist zwar die Hauptstadt von West Nusa Tenggara, der Region zu der auch Lombok gehört, aber als größte Stadt der Insel dennoch überschaubar. Falls es hier öffentliche Verkehrsmittel gibt ist mir von ihnen noch nichts aufgefallen. Gefühlt 95% der Indonesier bewegen sich per Moped fort. Der Verkehr wirkt zwar chaotischer als in Deutschland, aber irgendwie passen alle auf und es läuft flüssig.

Mit der Universität von Mataram habe ich recht wenig zu tun. Da ich keine Veranstaltungen besuche und nur meine eigene Forschung betreibe nutze ich dort nur ab und zu einen Ofen um Sedimentproben zu trocknen. So habe ich auch keine Erfahrungen mit dem Studentenleben hier gemacht. Ich wohne eher außerhalb der Stadt in einem kleinen Haus, das ich für die Zeit gemietet habe. Der Mietpreis ist trotzdem weniger als der für mein WG Zimmer in Bremen. Natürlich ist das Leben in Indonesien generell viel günstiger als in Deutschland. Einmal das Moped tanken kostet 1,40 €, ein Abendessen 70 Cent und mein Übersetzer bekommt 7 € pro Tag. So sind die Lebensunterhaltungskosten die geringste Ausgabe in meinem Projekt. Dank des PROMOS Stipendiums muss ich mir deshalb keine Sorgen machen, dass ich hier keinen Studentenjob mehr habe, aber ich weiß auch nicht, ob dies hier an der Uni sonst üblich ist.

Mein erster Monat auf Lombok lief überraschend glatt. Dank meiner Betreuerin und anderen hilfsbereiten Indonesern an der Uni waren die ersten Etappen meines Projekts bald organisiert. Ich hatte schnell ein passendes Dorf gefunden, in dem die Anwohner bereit sind, sich von mir interviewen zu lassen und in dem ich einen Teich für mein Experiment mieten kann. Ein totaler Glücksgriff ist auch mein Übersetzer. Und das ist wirklich Gold wert. Yani ist nicht nur unentbehrlich in meinen Interviews, er ist auch unglaublich motiviert und hilfsbereit, steckt voller guter Ideen und Lösungen für Probleme und hat durch seine offene Art schon so manche Kontakte geknüpft, die mein Projekt bereichern haben. Durch ihn wird meine Forschung eine tolle kulturelle Erfahrung.

Allerdings kommt selbst Yani, der auf Lombok geboren und aufgewachsen ist, hier

manchmal an seine Grenzen. Die größte Hürde, die wir bisher überwinden mussten, war das Beschaffen der Seegurken für mein Experiment. Es handelt sich dabei um die Art *H. scabra*, die besonders in China zum Essen sehr geschätzt ist. Sie erzieht deshalb einen hohen Marktpreis und ist somit für die Aquakultur interessant. Allerdings ist dies auch der Grund, weshalb sie in fast allen Gebieten Südostasiens stark überfischt ist. Ich hatte also damit gerechnet, dass es schwer werden könnte, die Seegurken zu finden. Ich verfolgte jede Spur, von der ich Wind bekam: Studenten, die schonmal Forschungsprojekte mit der Art durchgeführt hatten, Fischer, die mir als Liferanten empfohlen wurden, Gegenden, in denen Leute die Art erwähnten und und und. Als wir die ersten Fischer kontaktierten, wurde uns gesagt, es gäbe viele und wir müssten nur sagen, wann wir sie abholen wollen. Ich machte mir also keine großen Sorgen und konzentrierte mich erst auf andere Vorbereitungen. Als es aber soweit war, dass ich die Seegurken in meinen Teich ansiedeln wollte, sah die Sache plötzlich anders aus. Die ursprünglichen Fischer meinten nun, sie könnten keine Seegurken finden. Andere sagten, es wäre eine schlechte Zeit, es läge am Mond und in zwei Wochen wäre es besser. Zwei Wochen kamen und gingen und immernoch keine Seegurken. Dann gab es Fischer, die uns Seegurken brachten, allerdings die falsche Art. Und zweimal fand jemand eine Ladung, hatte allerdings anscheinend nicht verstanden, dass wir sie lebend brauchen...

Für mich war es sehr schwer zu verstehen, wie all diese Missverständnisse entstehen konnten. Meine gesammte Kommunikation in abgelegenen Orten in denen die Anwohner meist nicht einmal Bahasa Indonesia sondern die lokale Sprache, Sasak, sprechen, läuft schließlich über Yani. Ihm war es auch ein Rätsel, wieso zum Beispiel ein Fischer uns sagte, er würde für morgen Seegurken für uns sammeln. Als wir am nächsten Tag hoffnungsvoll auftauchten, erklärte uns seine Frau ungerührt, er sei zum Fischen ausgefahren und sicher erst am darauf folgenden Tag wieder zurück. Anscheinend hat „morgen“ nicht überall die gleiche Bedeutung. Nun muss man bedenken, dass dies keine „Lost in Translation“ - Situation zwischen mir und einem Indonesier war, sondern zwischen zwei Indonesern die auf der selben Insel wohnen. So klein Lombok auch sein mag, so unterschiedlich sind doch die verschiedenen Gegenden.

Zum Glück kann ich sagen, dass sich unsere Mühen gelohnt haben und ich schließlich meine Seegurken bekommen habe. Ich befinde mich momentan zwar immernoch in der Aufbauphase meines Experiments, aber die Grundsteine sind gelegt.

So schwer es bisher war das Experiment zu organisieren, so glatt lief der Sozialwissenschaftliche Teil meiner Forschung. Ich hätte nicht erwartet, dass die Anwohner im Ort so aufgeschlossen sind. Bisher haben alle Personen geduldig an unseren Interviews teilgenommen und die sind immerhin oft eine Stunde lang. Auch bekommt man immer wieder die indonesische Gastfreundschaft zu spüren, meist in der Form von unglaublich süßem, unglaublich heißem Kaffee.

Etwas gewöhnungsbedürftiger ist wie früh und wie laut bei den Moschees schon zum Morgengebet gerufen wird. Auch muss man darauf achten Leute nicht zur Zeit des Abendgebets zu Hause zu besuchen und dass es hier in den meisten Läden und Restaurants keinen Alkohol zu kaufen gibt. So ist Indonesien, vielleicht mit der Ausnahme von Bali, kein Land das ich einem Studenten für ein entspanntes Auslandssemester mit vielen Parties empfehlen würde.

Obwohl der muslimische Glaube sehr stark und sehr weit verbreitet ist fühle ich mich hier nie negativ behandelt weil ich kein Kopftuch trage. Aber ich gebe sehr darauf acht mich eher konservativ zu kleiden, wie es die meisten Indonesierinnen tun. Nicht die Schultern frei, die Knie bedeckt und nur in sehr touristischen Orten im Bikini an den Strand. Als mein Freund zu Besuch war haben wir auch nie in der Öffentlichkeit Händchen gehalten und meinen Nachbarn habe ich ihn auch nur als „einen Freund“ vorgestellt, denn vor der Ehe in einem Haus zu wohnen ist hier nicht gern gesehen.

Entwicklungsländer geben generell viel Anlass zum Kulturschock und obwohl dies nicht mein erster Aufenthalt außerhalb der „westlichen“ Welt ist, gibt es einige Dinge, an die ich mich nie gewöhnen werde. Für mich steht ganz besonders hervor, wie viel Müll sich überall anhäuft. Es gibt nämlich nicht einmal in den Städten eine gut funktionierende

Müllabfuhr und fast alle werfen ihren Müll – ob Plastikflaschen, Obstschalen oder Windeln – einfach auf die Straße oder in die offenen Wasserrinnen. Wirklich überall findet man Müll, der natürlich letztendlich seinen Weg ins Meer findet, aber es scheint niemanden zu stören. Ein kleiner Lichtblick ist, dass viele arme Menschen Plastik, Metall und Pappe sammeln und zum recycling verkaufen, aber dafür ein Sammelsystem zu organisieren scheint noch niemandem eingefallen zu sein.

Mich betrübt auch der Umgang mit Tieren hier sehr. Es gibt zahlreiche Straßenkatzen und -hunde, die von Abfällen leben, abgemagert sind und viele Verletzungen haben. Viele werden auf der Straßen überfahren. Und es ist ein weit verbreiteter Brauch Singvögel und Wachteln in der Natur zu fangen und in unglaublich kleinen Käfigen zu halten. Und dann ist da natürlich auch die Armut, die man vor allem in ländlichen Gebieten sieht, wobei ich sagen muss, dass ich noch keine Menschen gesehen habe die offensichtlich Hunger erleiden und dass die meisten indonesischen Kinder zumindest die Grundschule besuchen. Überall wo ich bisher war gab es Elektrizität, auch wenn sie oft ausfällt, selbst in der Stadt.

Trotz allem ist mein Aufenthalt hier unglaublich toll. Lombok hat atemberaubende Strände die noch nicht vom Tourismus verdorben wurden und die Menschen sind freundlich und offen. Man kann surfen, tauchen und wandern, es gibt Wasserfälle und Mount Rinjani, den zweitgrößten Vulkan Indonesiens. Lombok ist umringt von vielen kleinen Inseln und auch den größeren Urlaubszielen wie Bali und Komodo.

Es lohnt sich übrigens sehr etwas Indonesisch zu lernen, wenn man hier ist. Erstens, weil sehr viele Menschen kein englisch sprechen, zweitens weil man als Tourist ständig angesprochen wird und drittens, weil sich Dein Gegenüber schon über ein bisschen Indonesisch unglaublich freut. Es ist auch keine sehr schwere Sprache. Am Anfang hat mich überrascht, dass man oft von wildfremden Menschen gefragt wird, wohin man geht und mit wem man befreundet ist. Ich habe auch noch immer keine besonders gute Antwort auf diese Fragen, aber inzwischen gelernt, dass dies ganz typisch für die Menschen hier ist. Als Ausländer fällt man hier sehr auf, gerade weil es vieler Orts nicht touristisch ist, und Indonesier wissen einfach gerne, wie sie einen zuordnen können. Wohin man geht, woher man kommt und zu wem man gehört.

Ich kann wirklich sagen, dass meine Zeit bisher schon unfassbar bereichernd war. Durch meine Forschung lerne ich viel Neues, sowohl in der Form von Forschungsergebnissen als auch durch die ständigen Hürden, die ich überwinden muss. Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt fast ganz alleine auf die Beine zu stellen und durchzuführen ist kein leichtes Unterfangen und ich bin schon ein bisschen Stolz auf mich, dass ich so lange durchgehalten habe. So lerne ich auch viel über mich selbst, mit was für Herausforderungen ich fertig werde, welche Schwächen mir in manchen Bereichen das Leben schwer machen, aber auch was meine Stärken sind. Meine Toleranz für Unannehmlichkeiten, peinliche Situationen und starken Kaffee hat sich enorm gesteigert. Auch fühle ich mich in meinem Interesse, eine Karriere in der Aquakultur besonders in Entwicklungsländern zu verfolgen, bestärkt.

Einen Aufenthalt auf Lombok würde ich besonders Studenten empfehlen, die wie ich an der Meeresökologie und besonders an der Aquakultur interessiert sind, denn es gibt zahlreiche Projekte zu dem Thema. Die Regierung hat zwei Forschungsstationen auf denen von Perlaustern bis Pompeno die unterschiedlichsten Arten erforscht und kultiviert werden und in der Region wird viel Zeit und Geld in die Entwicklung dieses Sektors gesteckt. Ich hätte also keinen besseren Ort wählen können. Ab und zu übernachtete ich auch im Gästehaus der Forschungsstation, die in einer bildschönen Bucht liegt. Dies bietet auch einen guten Ausgleich zum Leben in Mataram, was zum Teil sehr anstrengend sein kann. Aber genau diese Unterschiedlichen Orte, von verstopften Straßen über winzige Dörfer bis zu verlassenem Sandstränden, geben Lombok auch seinen besonderen Reiz. Man erlebt hier das echte Indonesien.